



Abt Marcel Reding führt seit sechs Jahren in Reichenburg einen Zen-Tempel. Sein Haus steht allen offen, die bereit sind, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Bild Heidi Peruzzo

## Ein Ort der Stille

von Heidi Peruzzo

Die Hauskatze Mathilda döst entspannt auf einer roten Decke im offenen Dachstock des alten Schwyzer Bauernhauses oberhalb Reichenburg. Der unmöblierte Raum strahlt eine grosse Ruhe aus, nichts scheint abzulenken. Dieser Meditationsort ist das Herzstück des Honora Zen Tempel an der Ussbergstrasse. Das einfache Haus wird seit 2016 vom Abt und Zen-Mönch Marcel Reding und seiner Familie gemietet. In diesen Jahren wurde es vom dreifachen Familienvater in einen Ort der Stille verwandelt. Das Haus steht offen für alle, die bereit sind für eine Reise zu sich selbst.

Es kommen Treuhänder aus Wollerau, Schwinger aus dem Emental, Staatsanwälte aus Luzern, der Hausmann aus Zürich, der Dachdecker aus Uri oder die Künstlerin aus Basel. Der Tempel ist jedoch keine Klinik. «Wer flüchten will, ist bei uns falsch. Wir sind offen für Leute, die sich neu orientieren möchten.»

«Viele unserer Gäste stehen in der Lebensmitte. Es gilt zu akzeptieren, dass wir nicht mehr machen können, was wir wollen, denn der Tod nähert sich unweigerlich», erklärt Bruder Marcel. Der Tod ist immer auch der Anfang von Religion. Für alle Menschen gilt dasselbe, nämlich nebst dem Leben auch das Sterben zu lernen. Diese wichtige Erfahrung durfte der 44-Jährige bei seiner früheren Arbeit als Pfleger im Altersheim Reichenburg erleben, und schlussendlich führte es ihn in sein neues Zuhause.

### «Mussten uns Respekt verdienen»

Als Bruder Marcel nach zehnjähriger Reifezeit und Ausbildung zum Zen-Meister von Japan als Bettelmönch

«Wer flüchten will, ist bei uns falsch. Wir sind offen für Leute, die sich neu orientieren möchten.»

### Bruder Marcel

Abt Honora Zen Tempel, Reichenburg

«Ich kann aus den Büchern meiner Vorfahren dieselben Weisheiten erfahren wie aus buddhistischen Schriften.»

zurück nach Einsiedeln kam, suchte er dringend eine Arbeit, «ich hätte alles gemacht, ich musste einfach Geld verdienen.»

Das Schicksal führte in nach Reichenburg, wo er als Pfleger angestellt wurde. «Wenn es die Zeit erlaubte, lauschte ich gerne den Lebensgeschichten der Bewohner, ich war fasziniert von diesen einfachen Leben, erzählte aus der Optik des nahenden Todes.» Es war dann auch die Chefin des Altersheimes, die ihm und seiner damals schwangeren Frau das leerstehende Bauernhaus vermittelte. «Die Besitzer zeigten sich zuerst skeptisch, wir mussten uns ihren Respekt verdienen.» Es war hilfreich, dass er die gleichen Hosen aus dem Landi anhatte wie der Bauer und auch einen Bart trug, das schien vertrauenswürdig. Zudem kannten ihn die Eltern des Eigentümers aus dem Altersheim, die Grossmutter kommt auch heute noch gerne zu einem Kaffee vorbei.

Seit der Älteste der drei Reding-Buben den Kindergarten besucht, ist der Kontakt zum Dorf noch grösser geworden. Bruder Marcel kennt man als Familienvater in Jeans und Pulli, die Kinder werden in der Schule den normalen Religionsunterricht besuchen. «Meine Frau hat nicht viel mit Religion am Hut, sie ist konfessionslos aufgewachsen. Sie lässt mich meine Arbeit machen und übernimmt ihre Rolle als Hausfrau und Mutter.» Die beiden sind im gleichen Dorf in der Nähe von Zürich aufgewachsen und haben zusammen die Oberstufe besucht. «Es ist schon noch speziell: Ich ging nach Japan und habe schlussendlich eine Frau aus meinem Dorf geheiratet.»

### Christentum und Buddhismus zusammenbringen

Während seiner Pilgerzeit in Japan

lernte Bruder Marcel viel über seinen Ursprung und seine Identität als Christ. «Ich fühle mich heute mehr als Christ wie als Buddhist», verrät er im Gespräch. Vor einiger Zeit sind ihm eine alte Bibel seines Grossvaters und das Büchlein «Maria Hilf» von seiner Urgrossmutter in die Hände gekommen. «Das ist momentan mein Spagat: Diese beiden Welten zusammenbringen, deren Essenz ist schlussendlich die Gleiche. Unsere Kultur ist die Christliche, das können wir nicht verdrängen. Ich kann aus den Büchern meiner Vorfahren dieselben Weisheiten erfahren wie aus buddhistischen Schriften. Die 700-jährigen japanischen Texte bringen uns nicht viel weiter, weil wir diese Kultur nicht wirklich verstehen können.»

«Ich fühle mich heute mehr als Christ als Buddhist.»

Bruder Marcel schätzt es, dass er immer mehr für konfessionslose Zeremonien angefragt wird. Das sind Geburten, Hochzeiten, Beerdigungen oder Lebensabschnitte. «Früher gab es in allen Kulturen solche Zeremonien, die von den Ältesten durchgeführt wurden. Vielen Menschen ist bei solchen Feiern die Nähe zur Kirche wichtig, aber sie können sich nicht mehr damit identifizieren.»

Auch für junge Menschen wäre der rituelle Übergang ins Erwachsensein wichtig. «Als Teenager hatte ich tausend Fragen und keinen Lehrer, darum musste ich mir meine Antworten selber suchen. Ich wollte ausbrechen und frei sein. Und schlussendlich erlebte ich in die grösste Tyrannei, nämlich das Leben in einem Kloster.»

Ein Kloster funktioniert gleich wie eine Familie, jeder hat seine Aufgabe, seine Verantwortung und muss sich eingliedern können, sonst funktioniert das Zusammenleben nicht, so seine Erfahrung.

«In der heutigen Zeit haben wir die Qual der Wahl, es gibt bei den Entscheidungsmöglichkeiten fast keine Grenzen. Aber irgendwann auf unserem Lebensweg müssen wir akzeptieren, dass wir eben doch keine Wahl

haben.» Bruder Marcel stellt fest, dass die Menschen Angst haben vor dem Versagen. «Es erscheint vielen einfacher, kein Ziel zu haben, so können sie auch nicht versagen. Aber die grösste Schuld wäre, wenn wir nicht versuchen, nach dem besten Leben zu suchen und es auch zu leben.»

### Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

«Honora bedeutet der Ehrbare», erklärt er den Ursprung des Namens seines Tempels. Als Student hatte er ein Theaterstück geschrieben, wo der «Ehrbare» eine wichtige Rolle innehatte. «An diesen wertvollen Moment in meinem Leben habe ich mich bei einer Meditation erinnert. Denn es sind genau diese Reflexionen, wo man spürt, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.»

Für Abt Reding ist dieses Gefühl das Wichtigste und die erste Referenz, ob man für sein Leben echte Verantwortung übernimmt. «Wenn man das über längere Zeit nicht mehr spürt, läuft im Leben etwas falsch», ermahnt er uns. Die Meditation soll uns helfen, uns wieder daran zu erinnern. Sie gibt uns diese Augenblicke zurück und hilft, falsche Entscheidungen auszufiltern. «Meditation ist eben nicht einfach still dazusitzen und an nichts zu denken. In der Meditation ist man achtsam auf seine Gefühle.»

Und was ist seine Motivation, sein Wissen weiterzugeben? «Ganz einfach, ich teile, was ich mache, das ist eben die Aufgabe eines Mönchs.»

### Zen-Buddhismus

Entstanden vor etwa 1.500 Jahren innerhalb des Buddhismus, fand Zen über Indien, China und Japan im 20. Jahrhundert den Weg in den Westen. Zen besteht nicht aus Dogmen und Vorschriften, sondern eher aus Anleitungen zum Umgang mit dem eigenen Leben. Die absichtslose, wertfreie, aufmerksame Selbstbeobachtung ist dabei besonders wichtig. «Zen bedeutet Weisheit», so die Definition von Bruder Marcel. (hp)